

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 18 (1892)
Heft: 16

Artikel: Ein Hoffnungsvoller
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-430469>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsteler Schreier
Und denke, ich weiß nicht was,
So sehr hat mich erschüttert
Die Nachricht von Herrn Bessaz.

Das sind mir heitere Dinge,
Wenn in dem Vaterland
Man nicht für gute Dienste
Hinhalten kann die Hand!

„Denn ohne Geld kein Schweizer“,
So hieß es und heißt es heut,
Das hebt den Wohlstand des Volkes,
's ist eine wahre Freud'.



Vor schläge zur Bekämpfung der unmoralischen Literatur.

(Bür Verfügung des Genfer Polizeidirektors Quenoud.)

Man verbietet das Unmoralische per Polizeidirekt. Es werde z. B. in allen Zeitungen bekannt gemacht, daß etwa vom 1. April nächsten Jahres — der 1. April ist zu solchen Sachen sehr geeignet — alle Menschen moralisch sein müssen.

Um zu prüfen, ob dieser Befehl befolgt worden ist, sehe man eine Prüfungskommission für jeden Ort ein. Diejenigen, welche als nicht moralisch befunden werden, bringe man in Besserungsanstalten unter. Wer moralisch genug geworden ist, wird entlassen. Dies Verfahren seze man so lange fort, bis der Augiasstall gereinigt ist.

Gibt es keine unmoralischen Menschen mehr, so ist unmoralische Literatur ebenfalls unmöglich.

Nach Pferdekräften gemessen.

Ich bin aus Kerns und nenne mich Von Ah,
Und was ich predige pro patria
Am Kirchenfest von unserm Bruder Klaus,
Kommt zu Einfödeln hübsch gedruckt heraus.
Wie denn mein Letztes auch däselbst erschien
In Benzigers dienstfertiger Offizin.

Mit diesem neuesten Opusculum
Schau' ich erstaunt in euerm Kreis mich um,
Da hör' ich ein verworrenes Suchherloren
Nach Hebeln und dynamischen Motoren,
Nach Mechanismen zu Fabrikgeschäften,
Nach Pferdekräften, statt nach Gotteskräften.

So habt ihr euch des Eiels ganz entzülagen,
Der doch voreinst den Herrn der Welt getragen
Und annoch, trotz dem Gift des Laienpottes,
In unsrer Kirchensprache heißt' Roß Gottes;
Der war das Upprozent von Pferdekräft.
Den stellt voran, dann fabriziert und schafft.

Stanislaus an Ladislaus.



Biäper Bruoter!

Hoch auch geläufig, was 4 ainem brächtigen Leibarthiggle unzer
Freind Marheim in ter gubben Bräse jnugt veröffentlicht hot? Beitel
zug hot er ihn benampst, gothversprich: Der Bund soll den Beitel ziegen
und denn föbberalistigen Urinen und ihren Sonterbunzriedern ein baar
Mermillionlein son then Bundeinkämpfen in di Hohsentäsch'e schobben.
Weicht waß ehr dermit pezwesen wott? Er zerknüftet damit zweu Blengen
auf ainem Klavi. Erstänz kriegen die Ürrer Gält wie Heu und zweutänz
nimmtmen dem Bund den überflüssigen Spägg, indem men ihm z'Alder laßt,

so thäß er maager und schindlendünn wirdt und die sebderalen Kanthon
fests und das ferligte 10tralifieren und koichpilige Milithören hot auf ein-
mal am End und das hot! Daas hot er eigentlich mit seinem Beitelzug
gemeint und das kommen inter linea, zwütschget den Zeulen berauhlegere,
aper sagen duß eis nicht, thieker 1000-Künster! Er machz nachert dem
Grunzsalz und principio Jesuitarum, der da haift: Si fecisti, nega, otter
wie ain französischer Schneider Namez Talleyrand, der sagt hot: La
barrole a été donnée à lomme pour déguiser la pangée, auff deitich:
Di Schraache ißt dem Möntsch gegaben, um Einem Melsedrek fir Kümmel
angreppen. Und damittmanz nichs mergrb, was unterm Tüchlein
zappelt und zirpt wie ain fersteiges Muheimli, gryllus domesticus, hält man
öbber an einem Bundesfäßt otter am nächsten Schißenfäßt in Zigrizien
aine batrisch' Nede und sagd exempli gratia: Vatterland iben Alles!
wir tenken nur an dich! Wanx loos geht und thi aisernen Wirtsel fallen,
fint wir vereit, das Blut zu vergießen piß auff ten lebenden Kammachen-
knob! Dann brillt Alles pravissimo! und fergist den Beitelzug. Noch
öbber fir die Ürrer. Tell' haift pefamlich auch „Steuer“, so im Kanton
Bärn. Da sollle die schwaizerische Gunstommision dem Bildhauer Ritzling
sagen, er sölle den Tell anderist meuseln, daß er den Hut nichd auf hat,
sondern in der rächtien Hand alnen altmödischen Schaggoh austreik, der
weniglichenz ain Määz hebt, daß Jeder, wo vorübergeht, ain Fränklein wie
in ainen Opferkof hingwäffen kann. Ein guhder Raadt ist immer einen
Halpaßen wärth; womit ich terpleibe

them tibi semper 3er

Stanislaus.

Aussichten.

Vater: „Und wie stellt si übe Hanßli u i der Schuel?“

Lehrer: „Ho, es geit e so, er het aber albeneinst Fuege im Chops.“

Vater: „O das schadt nüd, er het nämlich im Sinn lehre d'Orgele
z'ichlo. —“

Charakteristik.

Mädi: „Wo bist us ghy?“

Lili: „Zum Scherrer, der Ruebeli ist dranzt.“

Mädi: „Mi seit jezt nümme „Scherrer“, das ist veraltet, sondere
Herr Dokter oder Arzt.“

Lili: „Veraltet oder nit veraltet, i sage ne Scherrer, denn die
Scherrer eim öppe gnug, wenn me se nöthig het.“

Ein Hoffnungsvoller.

Sämel: „Di Bub het mer de mit eme Stei zwo Fensterliche
yg'worse.“

Rudi: „So, das freut mi eis, daß er au Deppis breicht. Der chy
Davidli ißt o wegeme Stei en große Chünig worde und im Tell heift es:
„Früh übt sich, wer ein Meister werden will.“ Was chos't die Schübe
und chömit, i zahle e Fläsche.“

In der Wirthshausküche.

Gass: „Cha ni mis Bratis nit bald ha? i muß de use Bug!“

Köchin: „Uf der Stell! d'Chaz het mer's erwütscht, du han is du
dem Cheib wieder müeße abjage.“

Arzt: „Nun, hier haben Sie ein Schlafmittel-Rezept, alle halbe
Stunde einen Theelöffel voll, — aber die ganze Nacht hindurch einnehmen,
sonst hilft es nichts.“

Briefkasten der Redaktion.



K. L. i. J. Frägt man: „Ob es zeit-
gemäß, die Wahl einer neuen Nationalweie
zu veranlassen“, wird man antworten müssen:
Ja. Und frägt man weiter: „Eschent eine
der schon vorhandenen Melodien würdig,
als solche angenommen zu werden“, wird
ebenso entschieden zu antworten sein: Nein.
Das „Rufst du, mein Vaterland“ ist zu
süßlich, abgesehen davon, daß Melodie und
Lied fremdem Boden angehören, und das
„O mein Heimatland“ ist sogar für gute
Sängervereine schwer zu singen, so daß es
kaum Volkslied werden kann. Das „Sem-
pacherlied“ entspricht mit einem neuen Texte
den Anforderungen an eine Nationalweie
am besten; aber dann raubten wir dem
Volke wieder sein häftigstes Lied, auf das
es gewiß auch schon deßhalb mit dem größten
Widerstreben verzichtete, da ihm kein
neuer und noch so flotter Text seinen
„Winkelried“ aus dem Herzen zu reißen
vermöchte. Also wagt den Wurf und schreibt
aus. Dichter und Komponisten haben wir in der Schweiz so viele, daß die